

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 32 (1991)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Hunger in Angola  
**Autor:** Baumgartner, Jacques  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093288>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Hunger in Angola

Der Waffenstillstand im seit sechzehn Jahren dauernden Bürgerkrieg zwischen regierender marxistischer Volksbewegung (MPLA) und der Widerstandsbewegung der Unita bedeutet Hoffnung im letzten Augenblick für zwei Millionen hungernde, dem Tode nahe Menschen. Hunger- und Katastrophengebiete sind das östlich von Luanda gelegene Malanje und die Provinzen südlich der Benguela-Eisenbahnlinie. MALA und Unita unterzeichnen Ende Mai ein Friedensabkommen, das im Herbst 1992 in freie Wahlen münden soll.

*Jamba, im April 1991*

Der Hunger ist eine Folge des Krieges und anhaltender Dürre. Nach Angaben des Welternährungsprogramms der Vereinten Nationen (WFP) hungern im von der Regierung kontrollierten Gebiet «über 1,9 Millionen Menschen». Hauptsächliche Hungergebiete sind Malanje und die südlichen Provinzen Benguela und Cuando Cubango, bis hin zur Grenze mit Namibia.

Die Nationale Union für die völlige Unabhängigkeit Angolas (Unita) hatte im April vergangenen Jahres erstmals eingeräumt, dass auch «in Teilen ihres Territoriums Tausende von Menschen hungern». Ausländische humanitäre, Nichtregierungsorganisationen – aber auch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) – wurden von der Unita um dringende Nahrungsmittelhilfe für vorerst 75 000 Menschen ersucht. Schon damals musste aber im sogenannten Freien Land von Angola damit gerechnet werden, dass sich die Zahl der Hungernden bald verdrei-, vervierfachen würde. Die Unita gibt die Zahl der Einwohner im von ihr heute kontrollierten Gebiet (600 000 km<sup>2</sup>) von der etwa fünfzehnfachen Fläche der Schweiz mit zweieinhalb Millionen Menschen an.

## Kampf um Korridore

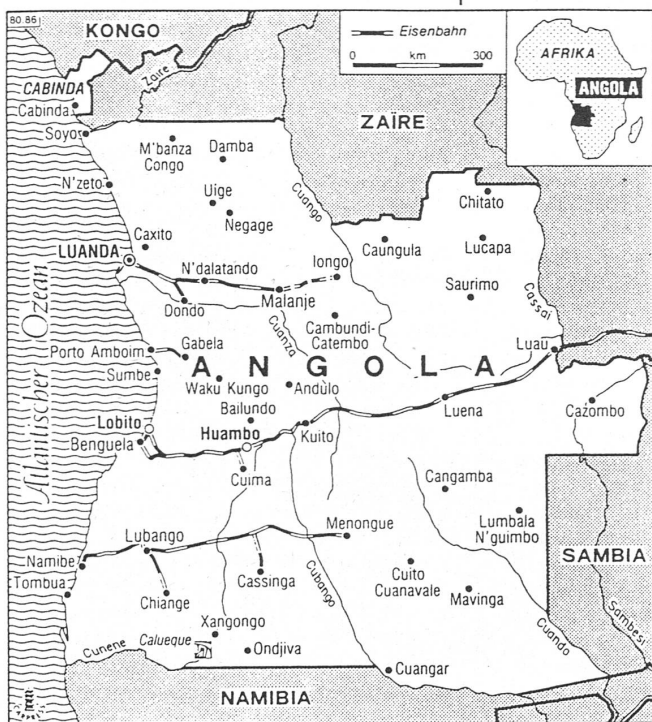
Dürre machte vor allem in Südan-gola drei Jahresernten zunichte; auch die letzten Nahrungsmittelreserven schwanden. Sintflutar-

tige Regenfälle 1989/90 ertränkten zwar gewissermassen die letzte grosse MPLA-Offensive gegen die Unita bei Mavinga, aber sie schwemmten – hüben wie drüben – keimende Saat hinweg.

Im Juni vergangenen Jahres schlug die Widerstandsbewegung vor, «Friedenskorridore» zu schaffen, durch die Nahrungsmittel und Medikamente für die leidenden Bevölkerungen herangebracht werden könnten. Die MPLA-Regierung stimmte dem Vorhaben im November zu, um aber kurz vor Weihnachten die durch ihr Gebiet führenden Korridore zu sperren. Die Regierung in Luanda erhob den unglaublichen Vorwurf, die internationalen Organisationen – WFP und IKRK – transportierten Waffen für die Unita.

Am 23. Dezember hatte Unita-Präsident Jonas Malheiro Savimbi dem IKRK-Sonderbeauftragten Jean-Daniel Tauxe zugesichert, dass seine Bewegung weiterhin für die Sicherheit der Strassen – zwischen Luanda und Sumba, Lobito und Huambo (früher Nova Lisboa), Lubango und Caconda – sorgen werde, solange sich Militärkolonnen der MPLA nicht unter die Hilfskonvois «mischten». In einer in der «provisorischen Hauptstadt» Jamba von Savimbi und Tauxe unterzeichneten Übereinkunft wurde dem IKRK garantiert, dass es sich «frei bewegen und frei betätigen» könne.

Laut WFP wurden in drei Konvois 1400 Tonnen Lebensmittel in von der MPLA kontrollierte städtische Gebiete gebracht. Am 21. Dezember sperrte die MPLA die Korridore und untersagte die Verteilung der Nahrungsmittel. Sogar ein «dringender Appell» des UNO-Generalsekretärs, Perez de Cuellar, «unverzüglich die Verteilung humanitärer Hilfsgüter wiederaufzunehmen», wurde ignoriert. Erst am 12. März erklärte sich «die Regierung der Volksrepublik Angola bereit, mit dem Sonderhilfsprogramm für Angola fortzufahren, nachdem sie von der US-Regierung die Garantie erhalten hatte, dass die Unita nicht ihre Massnahmen für das Hilfsprogramm unterläuft». Die MPLA erfülle das «grundlegende Menschenrecht auf Nahrung». In Jamba wurde der Verdacht geäussert, dass die Regierung in Luanda «noch so viele potentielle Unita-Wähler wie möglich verhungern lassen wolle».



## HIN hilft

«Gerade im richtigen Augenblick», wie sich Savimbi ausdrückte, erreichten im Dezember 2500 Tonnen Lebensmittel der Stiftung Hilfe in Not (HIN/Bonn) die Unita-Bevölkerung. Es war dies die einzige Hilfe, die ins «Freie Land von Angola» gelangte. Die Nahrungsmittel waren in Simbabwe gekauft und mit Einverständnis der namibischen Regierung durch den Caprivistreifen nach Mocosso im Unita-Land transportiert worden. Die gesamte Aktion wurde von zwei HIN-Mitarbeitern bewerkstelligt. HIN ist seit vier Jahren im Unita-Gebiet humanitär engagiert.

Eine Bestandsaufnahme der medizinischen Versorgung und Betreuung der im Unita-Land lebenden Bevölkerung nahm im März Prof. Andreas Hirner vor. Er ist Direktor des Universitätsspitals in Bonn. Aus der Sicht der Unita-Leute, wie sich Hirner ausdrückt, sei der Ist-Zustand «unbestreitbar positiv» zu bewerten. Es müsse bedacht werden, dass das «Freie Land von Angola» vor 15 Jahren noch keinerlei (medizinische) Infrastruktur hatte. Aus der Sicht eines westeuropäischen Mediziners sei hingegen die gesamte Medizin auf einer «extrem tiefen Ebene, beziehungsweise in weiten Teilen des Landes nicht existent».

Hirner stellt fest, die Logistik zur medizinischen Evaluation, vorab der Landbevölkerung, sei nicht vorhanden. Viele Menschen dürften sterben, bevor sie jemals einen Arzt, Krankenpflegepersonal gesehen, konsultiert haben. Offizielle Angaben wie zum Beispiel Kindersterblichkeit von nur acht Prozent hält er für unglaublich, und die Lebenserwartung von etwa 45 Jahren nicht überprüfbar.

Zurzeit gibt es für die Unita-Angolaner sieben Allgemeinärzte. Keiner der Ärzte besitzt Hirner zufolge irgendeine Spezialisierung; sie sind direkt von der Universität (nach Absolvierung der zur Approbation notwendigen Praktikumszeit) nach Unita-Angola zurückgekehrt.

In erster Linie fehlten Zahnärzte, Chirurgen, Gynäkologen und Geburtshelfer, Augenärzte, Anästhesisten, Hals-Ohren-Ärzte, Kinderärzte, Labormediziner, Pathologen und Röntgenologen. Chirurgisch geschulte Krankenpfleger operierten in den verschiedenen Zentralspitälern unter anderem Blinddarm, Leistenbruch, Kaiserschnitt, Amputation, Geschoss- und Granatsplitterentfernung. Weder die verschiedenen Indikationen noch die postoperative Nachsorge seien gesichert.

Vom Pflegepersonal würden Narkosen durchgeführt, die diesen Namen gar nicht verdienten. Es gäbe keinen einzigen Narkoseapparat, keine Intubationsmöglichkeit, keine Versorgung mit medizinischen Gasen, keine Absaugmöglichkeit bei möglichem Erbrechen.

### Es fehlt beinahe alles

Hirner vermutet eine Kindersterblichkeit von 30 bis 50 Prozent. Mangelernährung, vereinzelt bis hin zum Kwashiorkor (schwerer, ernährungsbedingter Eiweissmangel bei Kleinkindern), Malaria, Vitaminmangel, Missbildungen, Durchfallerkrankungen seien ihm als «schwer beziehungsweise kaum versorgbar» genannt worden. Da Ärzte keine entsprechende Ausbildung für die verschiedenen Disziplinen haben, würden viele Krankheiten nicht erkannt oder als nicht existent dargestellt. Krankenpflegepersonal

sei in «relativ grosser Zahl» vorhanden, seine Ausbildung und die laufende Schulung jedoch gering. An Medikamenten «fehlt beinahe alles». Benötigt würden zudem Bettwäsche, Krankenkleidung (einschliesslich Windeln), Operationswäsche, Gummihandschuhe.

Wegen der fehlenden medizinischen Infrastruktur könne zurzeit sinnvoll nur von einem Zentrum ausgehend geholfen werden. Eine vorrangig flächendeckende Hilfe erachtet Hirner als nicht möglich. Hierzu brauche es einige Jahre, wobei die politische Wandlung eine entscheidende Prämisse darstellen dürfte. An der Universitätsklinik in Bonn wird derzeit erwogen, in Zusammenarbeit mit HIN, vorerst drei Ärzte und Ausbildungskrankenschwestern nach Jamba zu entsenden. Langfristig wird an einen ständigen, mobilen Einsatz von Spezialisten gedacht. Als weitere mögliche Hilfen werden genannt Studienplätze (in Deutschland) für angehende angolische Mediziner, Übernahme von Querschnittgelähmten. Und Hilfe beim Wiederaufbau der Medizinischen Fakultät in Luanda, «sollte es nach Waffenstillstand und freien Wahlen zu einer Konsolidierung der politischen Verhältnisse in ganz Angola kommen».

### Abzug und Einzug

Es kann davon ausgegangen werden, und zwar aufgrund vorliegender Berichte internationaler Hilfsorganisationen, dass in MPLA-Angola die gleichen (katastrophalen) Verhältnisse vorherrschen. Mit den aus Angola abziehenden kubanischen Soldaten kehren auch die Ärzte heim, beziehungsweise eine erste Gruppe von zwanzig kubanischen Ärzten traf jüngst zum Einsatz in Namibia in Windhuk ein. ■

## ZUSAMMENHÄNGE

### Kuba: Abschied von Afrika

**Ende Juni sollen die letzten noch verbliebenen 12 000 kubanischen Soldaten Angola verlassen haben. Damit verabschiedet sich Kuba von Afrika.**

Das heisst, der Abschied ist das Ende der militärischen Abenteuer des kubanischen Diktators Fidel Castro auf dem afrikani-

schen Kontinent. Offiziell hatten die Kubaner 50 000 Internationistas genannte Soldaten in Angola stehen; in Wirklichkeit dürften es 60 000 oder mehr gewesen sein.

Nach 16 Jahren Bürgerkrieg wollen Ende Mai die marxistische angolische Regierung der Volksbewegung-Arbeiterpartei (MPLA-PT) und der Widerstand der Natio-

nalen Union für die völlige Unabhängigkeit Angolas (Unita) Frieden schliessen.

### Nicht bloss Bürgerkrieg

Dieser soll in freie Mehrparteienwahlen unter Kontrolle der Vereinten Nationen (Uno) im Herbst 1992 münden. Der Krieg in Angola war nicht bloss ein Bürgerkrieg. Es war auch einer der Kriege zwischen Ost und West, ein Stellvertreterkrieg. Im allgemeinen und überhaupt braucht Afrika nicht mehr die kubanischen Brigaden.

Die Präsenz der Kubaner in Schwarzafrika war nicht nur auf Angola beschränkt. Kubaner kämpften in Äthiopien, in Algerien, Mozambique im Kongo (dem heutigen Zaire), und sie schützten die westlichen Mineralölgesellschaften, die in der angolani-

Fortsetzung auf Seite 6